

Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni

UnAUFGEFORDERT 23

50 Pfennig

Für Nichtstudenten 100% Aufschlag

Am Zeitungskiosk für alle 70 Pf.

1. Mai 1991

1. Mai

Forschung
für's Militär

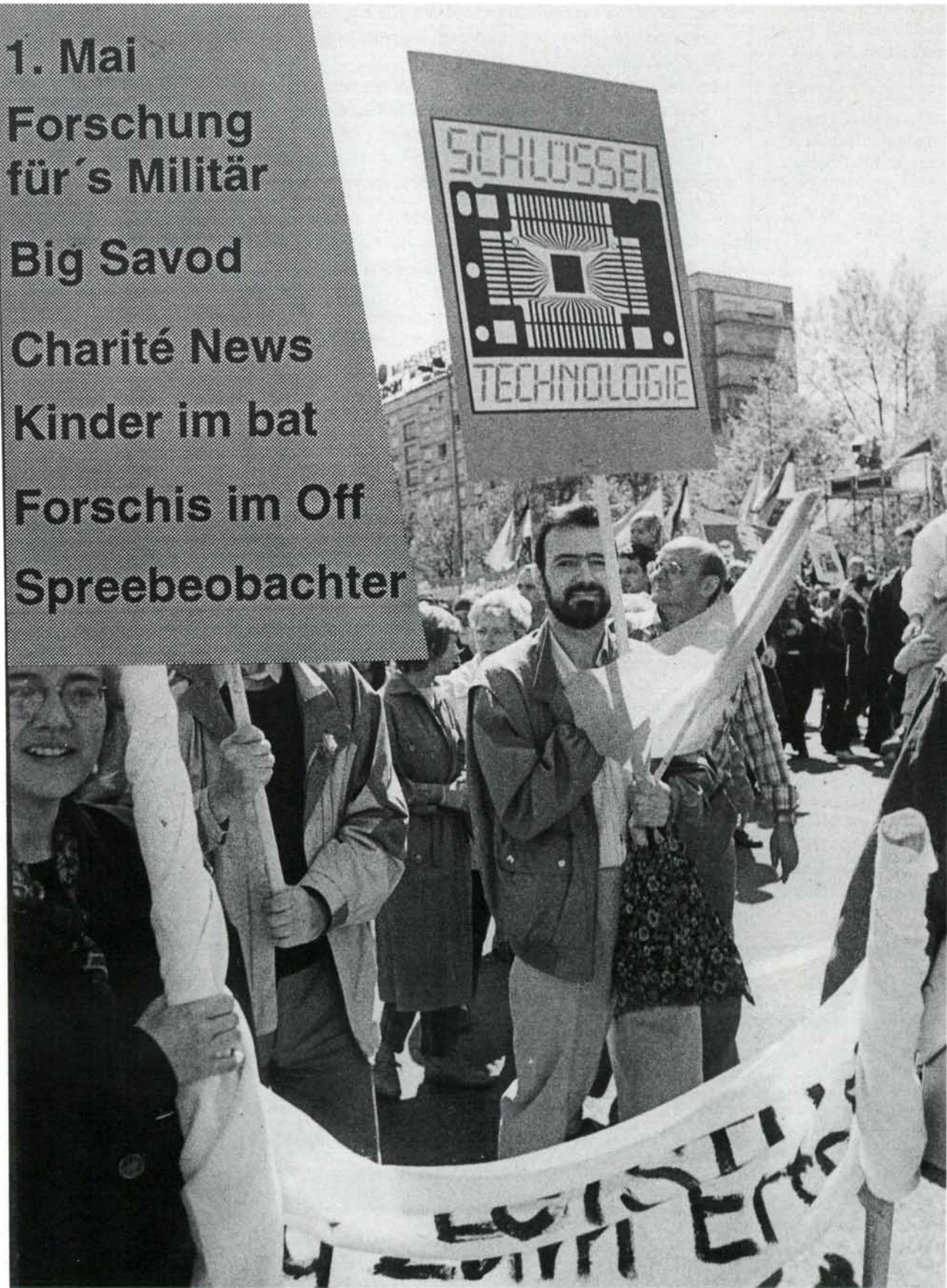
Big Savod

Charité News

Kinder im bat

Forschis im Off

Spreebeobachter



Konversion

Extraordinary SSB,

lange hatte ich nichts gehört von Dir. Du vermittelst einen schmackhaften sechswöchigen USA-Aufenthalt. Laßt Worte sprechen: "Drei Wochen in Kalifornien verbringen, um amerikanische Studierende und Familien kennenzulernen, Dein Englisch zu verbessern, die amerikanische Kultur auszuprobieren, Disneyland, Hollywood und San Francisco zu besuchen, und ein paar der besten Strände der Welt zu testen." Das ganze für 1500 DM und als Austausch organisiert. Dein Lebenszeichen ist also ausgesprochen unpolitisch. Kein Wunder eigentlich, wirst Du doch von den anderen undemokratisch bei der "Vereinigung" der demokratischen Studentenverbände ausgeschlossen. Politische Arbeit scheint in Deinem Präsidiumssitz im Haus der Jugend (gleich neben dem Fanclub UNION BERLIN e.V.) nicht so groß geschrieben zu werden. Die aktuellste politische Broschüre, die ich interessiert mitnahm, war vom Juni 1990. Vielleicht sollten die anderen mitgliederreichen Ringe, Gruppen und

Verbände sich an Dir ein Beispiel nehmen. Der RCDS könnte ins katholische Polen oder nach Israel vermitteln, die Liberale Hochschulgruppe nach Südamerika (reine Marktwirtschaft!) und die sozialdemokratischen Studenten knüpfen Kontakte nach Schweden. Vielleicht seid Ihr als Reiseunternehmen effektiver, ob nun demokratisch oder nicht.

T.G.

Come together

Die Demokratie an der HUB hat am 22.01.1991 Bereicherung, UnAUF dank Schwarz-Sch. davon aber erst unlängst erfahren: Der 44,75te Jahrestag des Vereinigungsparteitages von SPD und KPD durfte zur Geburtsstunde einer Projektgruppe werden, die frohe Stunden erwarten läßt. Jusos, RCDS und LHG haben sich zur Bildung einer gemeinsamen Projektgruppe "Politi-

sche Studentenorganisationen" entschlossen. Im Interesse der gewaltigen Vorhaben, denen sie sich stellen will, verzichten wir darauf, ihr etwa 20zeiliges GRUNDSATZPAPIER zu veröffentlichen - es ist schlicht albern und liegt im Studentenrat aus.

Die Red. wartet nun stündlich auf die Vereinigung der beteiligten Gruppen oder gar der ihnen nahestehenden Parteien ...

EDITORIAL

"Unsere Sache ist gerecht! Der Sieg ist unser!" Das Hauptgebäude - Sitz vieler Institutionen, die UnAUFGEFORDERT ins Kreuzfeuer der Kritik nahm - ist praktisch in unsere Hände gefallen. Nach langer illegaler Untergrundarbeit in diversen Briefkastenwohnungen zwischen Schönhauser und Prenzlauer Allee hat die Redaktion mühsam einen Raum mit der vielsagenden Nummer 3022 im Nervenzentrum der Universität erkämpft. Aber noch leisten Möbel der FrauenforscherInnen erbitterten Widerstand, abwartend den Rückzugsbefehl der Verwaltung. Also keine voreilige Euphorie! Nach wie vor operieren wir vom unübersichtlichen Terrain unseres Mäzens, des StudentInnenrates.

Im Schatten dieser großartigen Umwälzung wechselten still und leise in der Redaktion die "Machtverhältnisse". Casa nova und MALER haben sich in ihre Luxuswohnungen im Berliner Nobelstadteil Prenzlauer Berg zurückgezogen. Den Hauptanteil an der Verunstaltung dieser Ausgabe trugen andere, die im Impressum öffentlich angeprangert werden. R.BARMEN recherchiert wie im Wahn, unser Photograph erlitt einen Partyunfall - wir wünschen gute Besserung.

d.verantw.

Prominente zum Lehrkörper

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben!
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammenzusetzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockketzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

Heinrich Heine (1823)



Impressum

UNAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Heiko Fritsch (leitender Redakteur), Thomas Gensch, Bernhard Napiontek (verantwortlich für diese Ausgabe); Markus Böttcher, Stefan Deutscher, Andreas Hoppe, Uta Imke, Matthias Kolbe, Jens Kracheel, Robert Kraft, Susanne Müller, Katrin Neuhaus, Malte Sieber, Uwe Tigör.

Kontakt: postalisch Katrin Neuhaus, Rykestraße 49, Berlin 1055; **Redaktionswohnung:** Prenzlauer Allee 199 (Nähe Dimitroffstr.), Quergebäude, 4 Treppen

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 26.4.1991

Satz: wir selbst **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1-62 **Lizenz:** (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf Recycling-Papier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Mitte April. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 7. Mai, 20 Uhr, in der Redaktionswohnung. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: 10.5.1991

Konto: BfG, M.Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11

Glasnost - das höchste Prinzip

Keine Chance für Militärforschung an der UNI

Der Golfkrieg hat auch ein positives Ergebnis: Rüstungsforschung wird nicht mehr nur im geheimen betrieben, es wird wieder öffentlich der Rüstungsforschung nachgeforscht. UnAUFGEFORDERT ging der Frage nach, ob außer bestimmten deutschen Konzernen (von denen man ja nichts anderes erwartet) auch deutsche Universitäten an HighTech-Waffensystemen in aller Welt beteiligt sind/sein werden. In getrennten Gesprächen äußerten sich der Dekan des FB Physik der TUB,

Forschung für nachweisbar militärische Zwecke geben. Nur stellt sich da die Frage nach der Abgrenzung. J.S.: *Es ist aus meiner Sicht unmöglich, eine Entdeckung auf zivile Ziele zu beschränken...*

Mit jeder Art von Rüstungsforschung ist ein Stück Geheimhaltung verbunden, und das ist für mich der wesentliche Punkt bei der Frage der Rüstungsforschung an der Universität. Ich halte die Forderung, alle Ergebnisse, die an der Universität erzielt werden, ohne Verzögerung und ohne Einschränkung veröffent-

die Welt nun auch wieder nicht. Bomben oder Raketen wurden hier nicht gebaut.

F.H.: *Man kann nicht sagen, daß unmittelbar Gerät produziert wurde für militärische Zwecke. Es sind Arbeiten zur Infrarotsensorik gelaufen, und Infrarotsensorik stand im Kontext der Verteidigung des damaligen Warschauer Pakts. Wenn man den Bogen so weit ziehen will - was man aus meiner Sicht muß - dann hieße es schon, daß hier Militärforschung in diesem Sinne gemacht wurde. Formaler Auftragge-*

diesen Themen beteiligten Wissenschaftler haben deutlich gemacht, daß sie nicht publizieren durften. Es war geheime Forschung, an der mindestens zwanzig Prozent der Mitarbeiter des FB beteiligt waren. Nun ist zwar weder der vorder- noch der hintergründige Auftraggeber praktisch noch existent, aber neue Interessenten für solche Forschung sind sicher vorhanden. Und natürlich gibt es Bemühungen am FB, weiter an diesen Themen zu arbeiten. Zu dieser Vergangenheit soll es aber einen deutlichen Schnitt geben.

F.H.: *Der FB war überdominiert von Halbleiterphysik und Halbleitertechnologie. Das muß man einschränken und dafür Plasmaphysik, Elementarteilchenphysik und solche schönen Sachen näher heranbringen. Halbleitertechnologie ist immer sehr stark korreliert mit militärischer Anwendung...Durch diesen strukturellen Wandel erreicht man gleichzeitig, daß auch militärische Aspekte weitgehend zurückgedrängt werden.*

Das heißt aber nicht, daß direkte Beziehungen zur Industrie überhaupt vermieden werden sollen. Direkte und indirekte Finanzierung durch die Industrie ist unbedingt erforderlich für die Physik an den Unis. Nur müssen die gemeinsamen Themen universitätsgerecht sein. So ist etwa die Entwicklung neuer Materialien, eines neuen Bauelements durchaus universitätsgerecht, nicht aber die beharrliche Aufnahme von Kennlinien zur Optimierung des Produktionsablaufes. Die große Bedeutung der Industrie gilt auch für die TU.

J.S.: *Wir leben von der Industrie. Die Tatsache, daß die Universitäten existieren und daß sie Geld haben, um Studenten auszubilden und daß sie Geld haben, um Forschung zu machen, liegt letztlich daran, daß es eine Industrie gibt, die floriert...Ich bin ein Gegner von Industrieindolenz.*

Industrieforschung ist nicht gleich Militärforschung. Es liegt jedoch in der Verantwortung des FB, Forschungsthemen mit Rüstungsrelevanz zu erkennen und entsprechend damit umzugehen.

F.H.: *Ich persönlich würde mich*



Foto: Kracheel

Prof.Dr.J.Sahm, und der Prodekan für Forschung des FB Physik der HUB, Doz.Dr.F.Henneberger. Die Ausgangssituation an diesen beiden Fachbereichen ist extrem verschieden. Der alliierte Kontrollrat wachte darüber, daß an den öffentlichen Forschungseinrichtungen in Berlin(West) keine direkt rüstungsrelevante Forschung stattfand. Jetzt wäre es für die TU erstmals möglich, sich diese ergiebige Geldquelle zu erschließen. Aus diesem Anlaß und einer Empfehlung des Konzils vor dem Hintergrund des Golfkrieges folgend, beschloß der FB-Rat einstimmig: Es wird keine

lichen zu können, für eine Grundforderung an eine Universität.

Der grundlegende Ansatz ist also, daß Forschungsergebnisse, die unmittelbar publiziert werden, "Freund und Feind" zur Verfügung stehen und in diesem Sinne militärisch uninteressant sind, keinem einen Vorteil bringen.

Dr.Henneberger sieht die Öffentlichkeit ebenfalls als den zentralen Punkt. Jedoch ist die Ausgangssituation am FB Physik der HU eine andere. Im Ostteil der Stadt gab es bekanntlich statt alliierter Kontrollrat nur EINE alliierte Kontrollmacht. Doch ganz so schwarz und weiß ist

ber war das Werk für Fernsehelektronik, das eine Wärmebildkamera entwickeln wollte. Aber allen Beteiligten war klar, daß militärische Auftraggeber im Hintergrund standen.

Evident wurde dieser Zusammenhang, als das Thema nach den ersten umfassenden Abrüstungsvereinbarungen drastisch reduziert wurde, da zu diesem Zeitpunkt entschieden wurde, daß ein "Ost-SDI" nicht notwendig ist. Das Kriterium der Publizierung der Ergebnisse erweist sich auch hier als tragfähig. Es gab lediglich punktuelle Veröffentlichungen zu diesem Thema. Die an

dafür einsetzen, daß so ein Projekt hier nicht läuft. Aber wir haben demokratische Verfahren und ich muß hoffen, daß genügend Kollegen, und ich bin da optimistisch, die gleiche Meinung haben...Selbst wenn Millionen ante portas stehen, müßte man sagen: Nein.

Von besonderem Interesse sind zur Zeit allerorten die personellen Veränderungen. Offenbar soll das Ziel eine durchaus differenzierte Bewertung sein. Vorausgesetzt, die Entscheidungen fallen nicht an anderer Stelle.

F.H.: Wenn jemand Jahre lang nicht publiziert hat, weil er Jahre lang so etwas gemacht hat, dann kann er nicht für sich in Anspruch nehmen, ich durfte nicht...Jemand, der zehn Jahre so etwas macht, der ist natürlich auch verhängen in diesen Dingen. Wer keine Publikationen hat, ist nun aber selbst dran schuld. Die Ausrede "Ihr könnt mich nicht bewerten, weil ich nicht publizieren durfte." gilt nicht.

Zusammen mit der Reduzierung der Forschung auf dem Gebiet Halbleiterphysik/technologie scheint dies der entscheidene Punkt zu sein, wenn es um personelle Konsequenzen geht. Es kommt also darauf an, ob der einzelne nachweisen kann, daß er auch universitätsgerechte Forschung und Lehre betreiben kann. Eine pauschale Verurteilung wegen der Mitarbeit an Themen, die letztendlich von militärischem Nutzen waren, wird es nicht geben. Dabei darf auch nicht vergessen werden, daß die Forschung an den Universitäten der

DDR nicht frei war. Es gab Richtlinien und klare Aufträge, gegen die sich zu stellen Mut und Opfer erfordert hätte. Ganz abgesehen davon, daß es nicht automatisch zum Vorwurf dienen kann, wenn jemand in der direkten oder indirekten Mitarbeit bei der Entwicklung neuer Waffensysteme des Warschauer Vertrages einen verantwortungsvollen Dienst am Frieden gesehen hat. Aus der letztendlichen Niederlage des WV im Kampf gegen die NATO läßt sich nicht so einfach ableiten, wer gut und wer böse ist. Ich denke, das Problem wäre: Wer ist denn da der "Gute"? Nun bezieht sich Prof. Sahm aber gerade auf dieses "Gute", wenn er von seiner persönlichen Haltung zur Militärforschung spricht.

J.S.: Die eine Entscheidung ist von der anderen nicht zu trennen. Wenn man sich für eine Wehrmacht entscheidet, muß man auch den zweiten Schritt tun als Gesellschaft und sagen, dann müssen wir auch für die Ausrüstung dieser Truppe sorgen... Wenn sich der einzelne zurückzieht, finde ich das sehr honorig, und ich würde mich auch zurückziehen, aber ich werfe auch keinen Stein auf diejenigen, die so etwas verantwortungsbewußt tun, mit dem Blick zum Beispiel auf die Bundeswehr, die ganz sicher keine aggressiven Ziele verfolgt, sondern für die Verteidigung aufgestellt ist. Wenn jemand sagt, ich nehme das ernst und leiste meinen Beitrag dazu, dann kann ich ihn nicht verurteilen und will es auch nicht tun.

Einen weniger moderaten Standpunkt

vertritt dagegen Dr.Henneberger.

F.H.: Ich persönlich würde es nicht machen, und ich persönlich verurteile Menschen, die direkt Bomben bauen oder Raketen. Genauso, wie ich nie jemand mit dem Gewehr totschießen würde. Das ist für mich die gleiche Entscheidung.

Glücklicherweise haben wir es am FB Physik nicht mit Leuten zu tun, die Bomben oder Raketen gebaut haben. Aber vielleicht ist ein solcher Standpunkt ein zusätzlicher innerer Antrieb, um auch die indirekte Mitarbeit an der militärischen Forschung für die Zukunft zu verhindern. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wäre ein deutlicher Beschluß des FB-Rates. Dabei könnte der Beschluß der TU ein gutes Vorbild sein. In diesem Beschluß wird der Präsident der TUB aufgefordert, die Entwicklung von Verfahren zur Rüstungskonversion zu fördern. Diese Forderung sollte auch hier an alle, die sich innerhalb und außerhalb der Universität mit der Neustrukturierung der HU und mit neuen Forschungsprofilen beschäftigen, nachdrücklich gestellt werden, damit sie eine Chance hat neben all den anderen Streitpunkten.

B N

Nicht mal der größte Lawenstein sieht seine kleine Verantwortung ein.

Stanislaw Jerzy Lec

Njaks

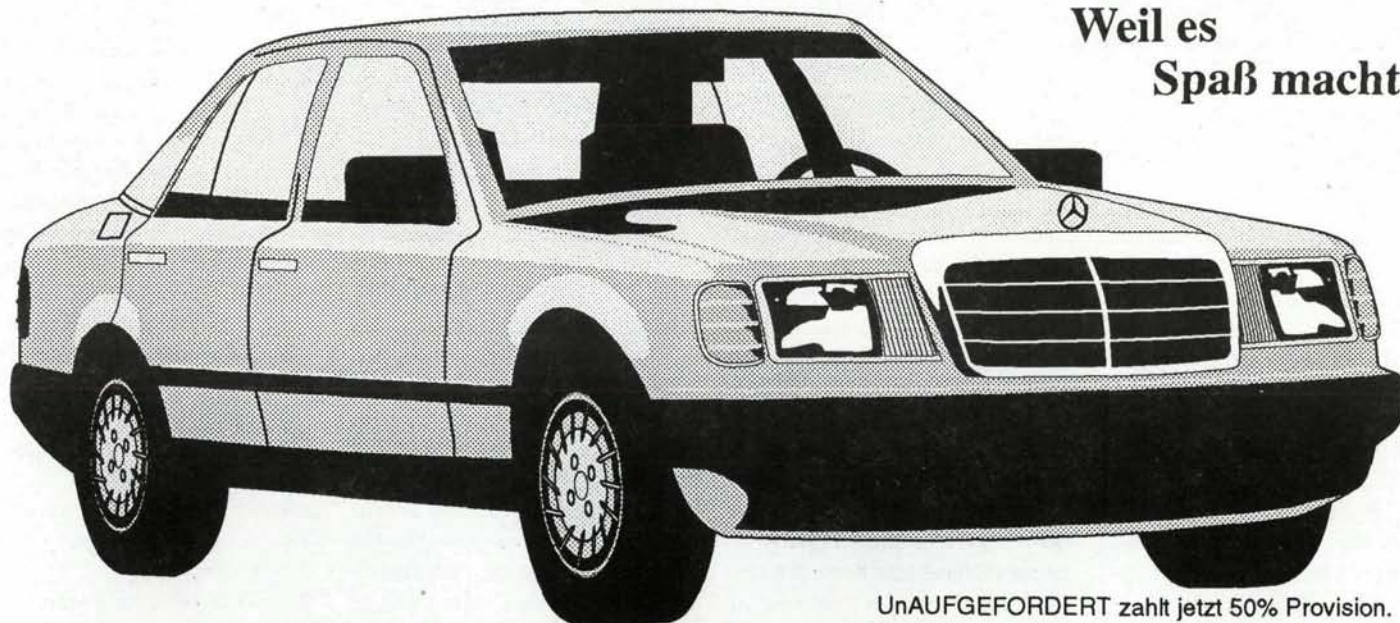
(UnAUF)
Die Sechserkommission hat die Uni-

Leitung beauftragt, die Widersprüche der Studenten gegen die Mieterhöhung der Wohnheimplätze (Widerruf der ursprünglichen Vereinbarungen für die Nutzung der Wohnheime) zurückzuweisen. Die Studenten haben daraufhin die Möglichkeit, beim Verwaltungsgericht innerhalb eines Monats zu klagen. Nach Ansicht verschiedener Rechtskundler ist bei einer solchen Klage die Aussicht auf Erfolg relativ hoch. Der Westberliner Rechtsanwalt Thomas Gerchel wird die Studenten dabei unterstützen. Klageschriften sind im StuRa-Büro HG2016 erhältlich. Weitere Informationen sind bei der Sprechstunde des Sozialreferats Mo u. Mi 11-13.00 oder bei den Sitzungen des StuRa 20.00 Uhr, HG1070 und des Sozialreferats am 6.5., 20.00 Uhr, HG3107 verfügbar.

How to study in U.S.A

(UnAUF). -Diesem Thema widmet sich eine Veranstaltung am Freitag, den 3.Mai, um 19 Uhr im Amerika Haus, Hardenbergstraße 22 (Nähe Bahnhof Zoo). Einen Obulus brauch man nicht berappen. Weitere Informationen dazu unter Tel. 849 - 819 85 08 / 76 61.

ANZEIGE



Weil es
Spaß macht.

UnAUFGEFORDERT zahlt jetzt 50% Provision.

Gefesselte Barmherzigkeit

Gespensische Szene

Es war ein lausig kalter Tag draußen, irgendwo war wieder ein Agent dieses untergegangenen Geheimdienstes in Regierungsnähe geortet worden und die ersten Patienten im Foyer sahen aus wie Firmenchefs nach einem Besuch der Treuhandanstalt, als da dieser Typ in der Poststelle des Krankenhauses auftauchte mit diesem Packen unter dem Arm. Es war genau einen Tag, nachdem das Krankenhaus über genau diese Poststelle jenen Mitarbeitern ihre Personalbögen zugeleitet hatte, die ihm in der wilden Zeit nach dem Umsturz aus besonders dem einen und auch dem anderen Ministerium zugeleitet wurden. Die Bögen steckten in Umschlägen und nur ein Häuflein wußte davon. Und keine 24h später war da dieser Typ und der Packen waren Flugblätter und er sagte der Frau in der Poststelle, die wären für die Leute, die gestern diese großen Briefe mit dem Vermerk "eigenhändig" gekriegt hätten...

Es war ein lausig kalter Tag, an dem mir der Wind so ein Stück Papier um die Ohren knautschte und siehe da es war ein Flugblatt und da wußte ich, es war wieder Zeit.

Seriöse Recherche

's wird ja nun auch Zeit, daß ein so seriöses Massenblatt wie wir uns im journalistischen Feldaufschwung endlich geradezu retrograd in das Getümmel um die Charité einmischen. Ein paar Fetzen werden doch MoPo, Der Morgen und FAZ noch übriggelassen haben - hä? Wolln mal schau'n in das finstre Gemäuer. Den Wessis kann ja gar nicht genug altes rausgeschmissen werden, alter Filz und so. Da fall'n mir gleich bekannte Namen ein, der von Sicherheitsexperte Moldenhauer, OibE Pawlak usw. (siehe UnAUF No 17). Aber was muß man erfahren. Kündigungen im Hause behält der Senat (und zwar der richtige politische) sich vor und der tut's nicht. So sind der Charité trotz eingereichter Kündigungen mit dankenswerter westlicher Mühe die unschätzbaren sicherheitsinternen Kenntnisse Herrn Moldenhauer erhalten geblieben. Und ob Studiums- und Bildungs-Dozent

Bäumler wohl weiß, daß zumindest auf der Gehaltsliste Herr Hunold noch immer Stellvertreter ist, Hunold den wir Studenten so liebten, weil er geistigem Verfall an Bereich Medizin so tatkräftig vorzubeugen wußte in echter Tschekistenmanier. Auch den kann das Haus nicht loswerden, obgleich es sich müht. Diese Herren mit der elefantengleichen Haut, dem Mut des Unverdrossenen und dem Schamgefühl des Säbelzahntigers. Gerüchte wissen von einem Brief des ehemaligen stellv. Direktors für E/A Hunold an den Dekan, in dem er Rufmordkampagne schreit, öffentliche Zurücknahme und den Kopf der Dame fordert, die als Personalbeauftragte versucht, das Dickicht zu belichten und die eine breite Mehrheit des Charité-Parlamentes trägt. Ja diese Herren mit der elefantengleichen Haut. Durch den Ton des Opfers klingt noch leise die metallische Härte von früher, obwohl wir nicht wissen, welchen Ton Herr Hunold gegenüber "Werner" und "Herbert" angeschlagen hat, den beiden Jungs aus der Firma, die sich angelegentlich nach seinen Schäfchen und deren Bocksprüngen erkundigten. Wie sagte doch Liebermann mal so schön: "Ich kann gar nicht so viel essen, wie ich kotzen muß." Wir glauben, Herr Hunold hat eine gute Verdauung. Er soll im Augenblick beim letzten Prodekan Prof. Matthes (UnAUF No. 17 hatte auch mit diesem Namen schon das Vergnügen) in Werbung für Spenden machen, allerdings für Blutspenden.

Wir sind sicher, auch unser letzter Gesundheitsminister Thielmann hat die Charité schon vor seinem Arbeitsantritt im Pathologischen Institut nach der Wende sehr geschätzt.

Den OibE Pawlak konnte das Haus immerhin schon ziehen lassen, mit dankenswerter Unterstützung der "ANDEREn" journalistischen Kollegen aus der Schliemannstraße. Der Senat hat's wohl mal durchgehn lassen - gell?

Wir suchen das Verbindungsstück

Der gute großkoalitionäre Senat hat ja Hauptstadtsorgen und ob die Charité nun ein paar Monate früher oder später erfährt, ob das Arbeiten

in ihrem Bauch Teil des öffentlichen Dienstes ist oder nicht, ist da vergleichsweise nichtig. Die solln da erst mal ihren Stall ausmisten, denkt er sich, der Senat. Wie sie das machen sollen, darüber denkt er nicht. Ist ja auch viel besser, wenn man als Senat die Ossi-Ärzte erst mal so richtig ehrengerichten läßt und Personalstrukturkommissionen sich den Kopf aufglühen, um dann mit der Entscheidung, wer in den öffentlichen Dienst übernommen wird, frühestens in einem Jahr rüberzukommen. Das ist bei der jetzt in allen Kliniken anstehenden Wahl der Geschäftsführenden Leitungen sehr produktiv, weil für den Fall, das davon dann der eine oder andere nicht vom Senat in den öffentlichen Dienst übernommen wird, alles noch einmal gemacht werden kann. Dabei kann man dann so schön hinterher den basisdemokratischen Lämmern zeigen, was man in Schöneberg unter einem Schwarzen Schaf versteht und daß diese ganze Uni-Autonomie eben nix bringt, wo die im Osten doch gar nicht mit umgehen können und nur

die falschen rauschmeißen wollten. Und dann ist auch wieder Ordnung in der akademischen Landschaft.

Machen soll das Krankenhaus bitteschön etwas, aber in allgemeiner Abneigung gegen alles neu gewachsene an ostdeutschen Unis kann man fröhlich davon ausgehen, daß der Senat seine Schützlinge zwar einerseits in rechtsfreie Räume drängt, sie aber bei Problemen sicher lächelnd im Regen stehen lassen wird.

Wie man schön sieht, gleicht der vom Senat so geforderte Selbstreinigungsprozeß im Krankenhaus der Barmherzigkeit mitunter einem Mann, der mit auf den Rücken gebundenen Händen versucht, seine Socken auszuziehen.

Wir meinen übrigens, daß Übung den Meister macht und Senatoren kommen und gehen.

Und über des Flugblatts verworrene Geschichte, französische Geschenkpakete im alten ZK-Gebäude und Berufsverbote in der nächsten Nummer. **R.BARMEN**

ANZEIGE

Kopieren im Copy-Center

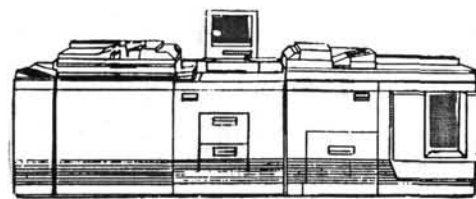
Copy-Center an der Humboldt-Universität

Bebelplatz 1
1086 Berlin
Tel.: (0372) 208 27 22

Mo.-Fr. 8⁰⁰ - 18⁰⁰

Modernste Geräteausstattung Hochleistungskopierer

NEU!



NEU!

Einführungsangebot auf unserem Druckkopierer

Klebebindung bis 120 Seiten pro Exemplar DM 3,50
heften pro Exemplar DM 0,05

Bei Anmeldung keine Wartezeiten
Farbkopien, Bindungen, Großkopien

Zu früh gefreut

Finanzierung der Forschungsstipendien und Aspiranturen wieder völlig offen / Senat plant Kürzungen oder generelle Streichung

Es sah eigentlich alles ganz gut aus: noch im Januar erklärte Dr. Reich von der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung auf einem Forum in der HU, daß der Senat den Grundsatz des Vertrauensschutzes im Einigungsvertrag respektieren und begonnene Forschungsstudien und Aspiranturen weiter finanzieren werde [s. *UnAUF* 21]. Man verhandelte schon wieder über Leistungsstipendium und

ner Zeitung vom 19.4. wurde nun ruchbar, was UnAUF inzwischen von der Senatsverwaltung bestätigt wurde: durch die akute Finanznot des Landes Berlin angestachelt, haben "Rechtsexperten" des Senats nun herausgefunden, daß dieser gar nicht zur Zahlung verpflichtet ist, da es keine für Berlin gültige rechtliche Grundlage dafür gebe. Tatsächlich ist, wie sich politisch geschulte UnAUF-LeserInnen müheles erin-

gene) Rotstift des Finanzsenators am Werk, der irrt - zumindest was erstes betrifft. Die Situation sei nämlich gerade "umgekehrt", wie aus der Senatsverwaltung zu erfahren ist: der Senat plane nicht die Abschaffung des Forschungsstudiums, sondern er "bemüht sich" und "setzt sich ein" für diese Förderung, *obwohl* er es rein rechtlich gar nicht müßte. Da haben wir's: eigentlich gibt's die knapp 600 Forschungsstudis an der HU nämlich gar nicht - denn wo nichts ist - *rein rechtlich* -, braucht man auch nichts abzuschaffen. *Rein rechtlich* gesehen hat's scheinbar auch die ganze XDDR nie gegeben - der Eindruck entsteht zunehmend, und nicht nur, wenn der Berliner Senat plötzlich so tut, als hätte das West-

bevorzugt.

Diese Überprüfungen könnte z. B. die NaFöG-Kommission übernehmen. In der sitzt jedoch bis heute kein einziger Ostprofessor. Die evaluierungsgestreßten Wessis würden also im Eilverfahren sämtliche Forschungsstudenten nach Förderungswürdigkeit der Person bzw. des Themas sowie nach bisherigen Ergebnissen zu bewerten haben. Was dabei - zumal wenn die Kommission von vornherein Richtlinien zur Einsparung im Hinterkopf hat - für die, sagen wir (zum Beispiel) Germanistik-Forschungsstudentin mitten im ersten Jahr herauskommt, die bislang vor allem Grundlagenliteratur gelesen oder Material gesichtet hat und eben nicht - bei einem auf drei Jahre konzipierten Arbeitsplan - jetzt schon erste Kapitel ihrer Arbeit vorweisen kann, liegt auf der Hand.

Zudem hofft man im Senat offensichtlich, mit dem Verfahren - wie schon bei der Abwicklung - zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: man kann nämlich nicht nur Millionen sparen, sondern gleichzeitig einen (weiteren) Sumpf trocknenlegen: die ForschungsstudentInnen sind nämlich häufig solche nur geworden, weil sie sich in das staats-erhaltende Kaderentwicklungsprogramm entsprechend eingefügt haben, sprich: alles potentielle JP-FDJ-GST-FDGB-DSF-DTSB-SED-PDS-STASI-Kader. Und die weitere Förderung solcher Leute kann man schon politisch nicht vertreten.

Daß da ja auch was dran ist, sei hier nicht bestritten. Hier geht es um die *Methode*, wirtschaftlich-finanzielle Fehlkalkulationen der Einheits-Partei des Kanzlers mit dem propagandistisch wirksamen Hinweis auf die Erblast des Regimes der anderen Einheitspartei kaschieren zu wollen und edle politische Motive vorzuschützen. Die Methode ist hierzulande hinlänglich bekannt, und nicht nur einmal ist dabei mittlerweile das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden.

In der Bretschneiderstraße rauchen die Köpfe. Auch wenn ein konkreter Entscheidungstermin nicht genannt wurde, scheint klar zu sein, daß spätestens, wenn der Berliner Nachtragshaushalt am 7. Mai im Senat beraten wird, die Weichen gestellt werden. Ob die Betroffenen vorher überhaupt gehört werden, ist fraglich - es sei denn, sie verschaffen sich Gehör.

MALER



Büchergeld [s. *UnAUF* 22], dachte sogar schon an einen Zuschuß zur Krankenversicherung - doch die Skeptiker [s. *UnAUF* 18] sollten wieder einmal recht behalten: warum sollte es mit den "Forschis" schließlich anders sein als überall, wo nach dem 3. Oktober zugemacht, abgewickelt, gekürzt bzw. "dem westlichen Standard angepaßt" wurde! Und schließlich kann man *Vertrauen* nur schützen, wo vorher welches war, gelle?

Keine rechtliche Grundlage

Durch einen Artikel in der Berli-

ner werden, in Berlin das noch von Bildungsmini Meyer erlassene DDR-Hochschulgesetz nur fünf Tage in Kraft gewesen, bevor Westberliner Landesrecht per Mantelgesetz "erstreckt" wurde. Und in diesem stand nur was von NaFöG und 60% usw. Jedenfalls gibt es bis heute nach mündlichen Versprechen der politisch Verantwortlichen (Riedmüller u. a.) sowie schriftlichen Voreiligkeiten in einem Werbeblatt des Senats aus der wunderschönen Reihe "Berlin informiert: Einheit praktisch" keinen rechtsgültigen Beschluß der Landesregierung zu diesem Thema.

Doch wer da denkt, da sei nun böser Wille und/oder der (erzwun-

berliner Recht hier schon ewig gegolten.

Drei Varianten

Aber wir wollen ja nicht ungerrecht sein. Neben der Variante 1 (alle Zahlungen werden eingestellt) kursieren in der Bretschneiderstraße, wo Senator Erhardt und Kampfgefährten residieren, noch zwei gemäßigte Varianten. V2: die Forschis im 3. Jahr können zu Ende studieren, die anderen werden überprüft und ausgesiebt; V3: alle 1990 begonnenen Forschungsstudien werden gestrichen und die übrigen überprüft und ausgesiebt. Dabei wird im Senat dem Vernehmen nach V2

Es grünt

Im November 1990 waren viele deutsche Politiker mit zweitrangigen Dingen beschäftigt. CDU und FDP arbeiteten an der Steuerlüge, die SPD tat wahloptimistisch, ohne Lafontaine wirklich zu wollen, die Grünen bereiteten in getrennten Lagern ihren Bundestagsaufstieg vor. Deutsche Schriftsteller hatten soviel Muße nicht, hier waren Recherchen zum nächsten big point (wie Boris sagen würde) gefragt. Der von den Politikern verdrängte Golfkrieg wollte gut vorbereitet sein. H.M. Enzensberger beispielsweise forschte in den "Gesammelten Briefen Saddams" und in den "Hitlertagebüchern", Wolf Biermann suchte in seinem 50er-Jahre-Nachlaß nach dem gerechten Krieg usw. Daher auch der massive Medienvorsprung der Künstler vor den Verantwortlichen (Politikern).

Brechts big points liegen schon etwas zurück, aber einiges ist auch heute noch gut verwendbar. Dies wissend, versuchten Deutsche aus Ost und West den "Anachronistischen Zug" wiederzubeleben, die Idee eines Brechtgedichts aus den Klassenschlachten der dreißiger Jahre aufgreifend. Vielen Studenten der HU wurde das Vergnügen ermöglicht, diesen Zug als stehende Wagenburg im Unihof zu sehen. Das Interesse der Studenten auch nach Semesterbeginn war sehr gering. Das scheint auch die Initiatoren betrübt zu haben: trotz mehrmaliger Versuche gelang es mir nicht, sie zu erreichen. So konnte ich nur durch die Sammlung von grünen Militärdaimlern und alten LO's streifen, die

teilweise recht witzig, oft auch mit der Brech(t)stange geschmückt die Unglaublichkeit bürgerlicher Demokratie am Beispiel der altdemokratischen Zustände verdeutlichen wollte. Die Anachronisten zogen im oben erwähnten November von Bonn nach Berlin; mein Gott der Erfolg war mäßig. Als Höhepunkt sollte der Zug am Wahlabend sein Quartier vor dem Reichstag beziehen, doch da durfte er nicht bleiben. Schließlich landete er in einem Zirkuswinterlager in Hoppegarten.

Doch in "JotWeDe" will der Berliner zwar Jrüne sehen, aber keine Militärfahrzeuge. Extrem ungünstiger Standort: man sucht nach einem innerstädtischen Platz, und der öffentlich so widerborstige Rektor

scheint die richtige Adresse. Ist er auch. Das Direktorat für Kultur und Öffentlichkeitsarbeit kümmert sich. Jedoch einigen reicht der anachronistische Marx im Vestibül, man intrigiert. Direktor Prof. Krause von der Technik tut kund, daß der Unihof niemals den Brechtrelikten widerstehen kann und sagt sein [seins oder des Hofes? - säzza] Zusammenbrechen voraus. Wie konnten nur all die schönen Reservistenvollversammlungen eben dort stattfinden? Egal, ein positives statisches Gutachten erscheint, und der Rektor hält dem klatschenden Herrn Schall (und anderen) eine Eröffnungsrede.

Warum hat er das getan, warum einer halb gelungenen Aktionsprovokation verlängerte Sterbehilfe

gewährt? Nur um dagegen zu sein? Das wäre verständlich und doch in seiner Position ein Fehler. Viele eher konservativ eingestellte Mitarbeiter an dieser Universität fühlten sich sicher unangenehm berührt. Für die öffentliche Meinung sind die Gedankengänge des Rektors nur schwer nachvollziehbar und können auch die Erneuerungsbestrebungen an der Universität verdecken. So hatte die FAZ einen prima Aufhänger, um in einer Wochenendausgabe genügend undifferenzierte und unqualifizierte Bemerkungen zur Humboldt-Universität abzugeben. Lob im ND, Tadel in der FAZ, uninteressierte Studenten, Unruhe in der Verwaltung, war es das wert? Ich glaube nicht.

T.G.



WIP

Work in Progress

Die neue eigenverantwortete Edition der StudentInnen und ForschungsstudentInnen der Sozial- und Geisteswissenschaften an der HUB, die auch Assistenten offensteht.

WIP editiert 1 x pro Semester Aufsätze, Diskussionen, Rezensionen in einer Broschüre (ca. 150 Seiten Umfang)

WIP sucht:

- schreibende StudentInnen und Manuskripte (ca. 5 - 50 Seiten)
- Rezensionen von anstoßenden Büchern
- Leute, die an Redaktions- oder Organisationsarbeit interessiert sind

WIP's Kontaktadresse: Ray Kollmorgen
Anklamer Straße 33
1040 Berlin

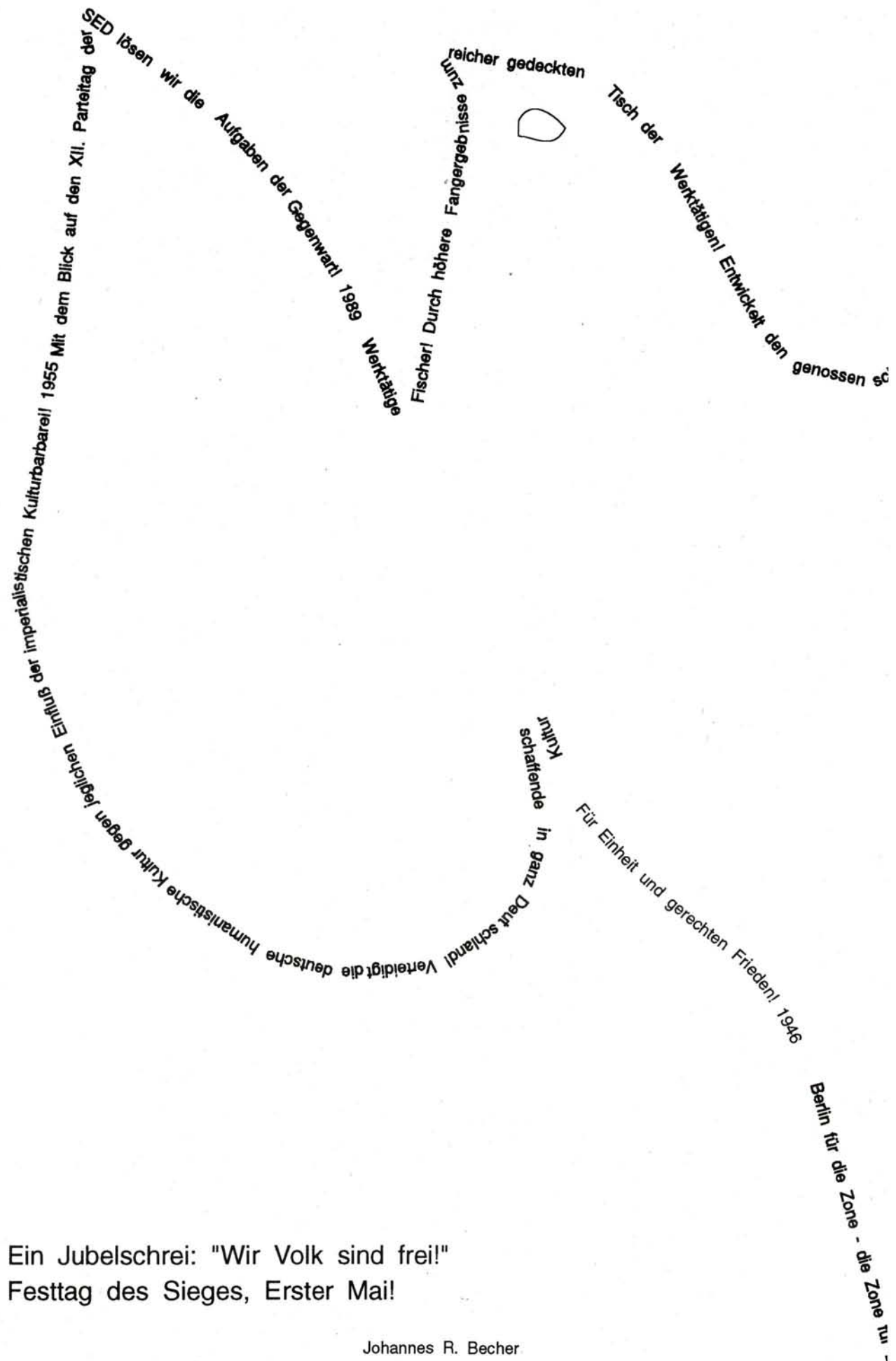
o. telefonisch:
Robby Finke
43 94 66 8

Hallo Mutti und Vati!

Um die Universitätskindergärten und -krippen in der Reinhardtstraße und in der Habersaathstraße zu erhalten, führen wir eine Bedarfsermittlung durch.

Wer also seinen Nachwuchs in diese Einrichtungen bringen möchte, kann sich kurzfristig an die Abteilung Erholungswesen wenden.

Abt. Erholungswesen
Johannisstr. 10
tel. 282 49 77 / 280 51 72
App. 45



Ein Jubelschrei: "Wir Volk sind frei!"
Festtag des Sieges, Erster Mai!

Johannes R. Becher

ichon Fischfang! 1955
Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben! 1954
Frieda Hockaufs. Folgt dem Beispiel
1966
Alle treiben Sozialismus!
Friedrich Stopp

Gesund und leistungsfähig, lebensfroh und optimistisch für Frieden und Sozialismus!
1969
Die DDR ist ein Staat der Jugend - mo

Adenauer-Regime! 1953
Die DDR ist ein Staat der Jugend - mo
mit dem volksfeindlichen

Stadt und Land - Hand in Hand! 1946
Hinweg
eide für Deutschland! 1946

Big Savod and the deep manko

So heißt eine Band, die den vorwichtigen Besuchern der Berliner Independentszene noch ein Begriff sein wird. In besonders guter Erinnerung ist mir ein Konzert im Studentenklub der Veterinärmedizin mit den legendär-dilletantischen Lou-Reed-Epigonon "Dead Ulbrichts". Die Independentszene Mitte/Anfang der achziger Jahre war etwas sehr Aufregendes, weil nicht konform. Ausgelassene Pogotänze, Punk, Ska, New Wave, verrückte Namen und ab und an auch Bands mit Hang zum naiven indirekten Text, mehr für den eigenen Frust denn als Provokation. Einige Bands brachten es auf über mehr als zehn Auftritte und waren damit automatisch "Ganz Große". Sie können sich auch heute, in schwierigen Tagen, voller Häuser im Ossiland sicher sein. Zu Ihnen gehört auch Big Savod. Die Band hat fünf Mitglieder und sprengt den üblichen musikalischen Rahmen. Gitarre, Baß, Schlagzeug, Akkordeon und Saxophon lassen sie szenentypisch abwechslungsreich erscheinen. Ich unterhielt mich mit

Reinhardt Grahl (Gitarre) und Andreas Maier (Baßgitarre) im zweiten Hinterhaus in der Kastanienallee über die Anfänge, die Geschichte, die neuen Probleme und Möglichkeiten.

Der Kern der Band stammt aus Mei-

Tourdaten u.a.:

Record-Release-Party 4.5.

"Insel" Berlin,

5.5. Chemnitz, 8.5. Jena,

9.5. Saalfeld, 10.5. Erfurt,

13.5. Leipzig, 16.5. Halle,

19.5. Dessau, 23.5. Plauen,

24.5. Neuruppin, 25.5. Salzwedel,

31.5. Cottbus, 4.6. Hoyerswerda,

7.6. Rostock, 8.6. Greifswald,

13.6. Magdeburg, 14.6. Schwerin,

15.6. Frankfurt/O.

Ben.

Reinhardt und Andreas lernten sich in der Schule kennen, der eine schwärmte für die Beatles, der andere (noch) für Boney M. Trotzdem wollten sie zusammen musizieren, und schon damals träumten sie den Traum vom unabhängigen Musikerleben. Zunächst begaben sie sich in die Gitarrengruppe des Pionierhauses Meißen, wo Akustikgitarren singende Mädchen zu Kampf- und Jugendliedern begleiteten. Die ersten Auftritte fanden in Verbandskleidung (Pionier/FDJ) auf Winzerfesten und in Altersheimen

statt. Bald jedoch brachten sie Blues und damit Unruhe in die Jugendarbeit. Kurz darauf fanden sie sich in der Garage von Reinhardts Eltern wieder, und mit ihnen war auch Vinco Hake, der die bemerkenswerte Eigenschaft besitzt, am Schlagzeug (damals nur eine Trommel) den Rhythmus halten zu können. Alte Radios als Verstärker, nette Rokkopies als Spender von Technik und unvollständigen Notenkenntnissen - alle Klischees werden bedient.

Doch schon bald nabeln sie sich ab vom musikalischen Umfeld und verfassen die rührenden Texte, die so viele Siebzehnjährige in ihren Köpfen haben. Damals hatten sie das längste Programm ihrer Bandgeschichte, erlebten ihre Punkphase, spielten Doors und Stones nach; Songs, die sie heute nicht anfassen, aus Ehrfurcht und weil manches nicht geht im Leben. Ihre Eltern waren die größten Fans, und heute noch kommen sie gern zum Konzert, wenn Big Savod im Landkreis Meißen spielt.

Aber weiter chronologisch. Inzwischen waren sie auf der EOS und gingen den normalen Weg (Armee, Studium). Das bedeutete auch den baldigen Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee, doch das brachten sie nicht fertig. Andreas bekam die Möglichkeit, als Datenverarbeiter mit Erwachsenenqualifizierung in Berlin zu arbeiten. Flugs besorgten sich Reinhardt und Vinco ähnliches beim Rundfunk. Die Nalepastraße spendierte eine Wohnung in der Wichertstraße. Das geschah während der mündlichen Prüfungen, Schule und Armee waren balf.

Ostberlin war am Anfang gar nicht so einfach, und doch gelang innerhalb eines Jahres die "Karriere". Sie wurden schnell bekannt und durften sogar einige Titel auf Samplern bei Amiga/Zong-Records veröffentlichen. Inzwischen waren Norbert Knaack (Saxophon, klassische Musikausbildung, vorher bei "Torpedo Mahlsdorf") und Jörn Rohde (Akkordeon, Akustikgitarre) hinzu-

gekommen, und die neuen Instrumente gaben der Band einen musikalischen Schub. Sie gehörten zur Berliner "Incrowd", viel mehr konnte man nicht erreichen in der DDR. Die Wohnung mußten sie räumen, der ABV hatte die ewigen Parties satt. So lebten sie vor sich hin, nicht reich und mit einigen Flusen im Kopf, wie der folgende Liedtext beweist: Is this the standstill? Is there nothing moving on? Is that the point of absolute stagnation? .../ Getting older and older/ Remaining in this eternal situation/ Time becomes your enemy only time holds on nothing/ And the walls are so high/ that keeps us in our lethargy/ .../ ANY WAY what we'll find. Recht klar in der Aus-

sage, aber die Einstufungskommissionen konnten nicht so gut Englisch - verwöhnt durch gute Sillytexte. Sie hatten ein Lied für die Ossietzky-Schüler und eines gegen den Conducator.

Und obwohl das jetzt vorbei ist, geht es ihnen nicht unbedingt besser. Kampf um Arbeitslosenunterstützung, Klubs ohne staatlich gefüllte Kulturfonds, viel zu viele Bands, verlegte Abiturzeugnisse, die ein Studium ermöglichen würden, gestiegene Lebenshaltungskosten bei sinkenden Einnahmen - das klingt ja nach Verelendung! Aber im Gegensatz zu vielen Mitbürgern sehen sie auch die Vorteile, wie neue Auftrittsmöglichkeiten, Musikvielfalt, Szenenwachstum, billigere Technik, realisierbare Schallplattenproduktionen etc. Sie managen sich selbst, fahren Autotest oder sind als rasende Berliner Kuriere unterwegs. Ihre Texte sind nicht mehr so direkt, sie interessieren sich für existentialistische Filme, und man kann sie in den einschlägigen Kneipen des Prenzlauer Bergs treffen. Den zweiten Durchbruch wollen sie mit einer selbstproduzierten Single einläuten. Die vorerst letzte zonale Tournee (siehe Kasten) soll Geld und einen Schallplattenvertrag einbringen. Der Rest wird dann vielleicht Legende. Egal, Spaß macht Big Savod immer; ein, zwei Konzerte können nicht schaden. Viel Spass dabei wünscht

T.G.



Suburb Cinema

In the yellow shining night of a busstation
she receives a late piece of heaven.
She 's not pretty - he takes his filthy bike
and drives with it straight to hell or wherever, anyway.

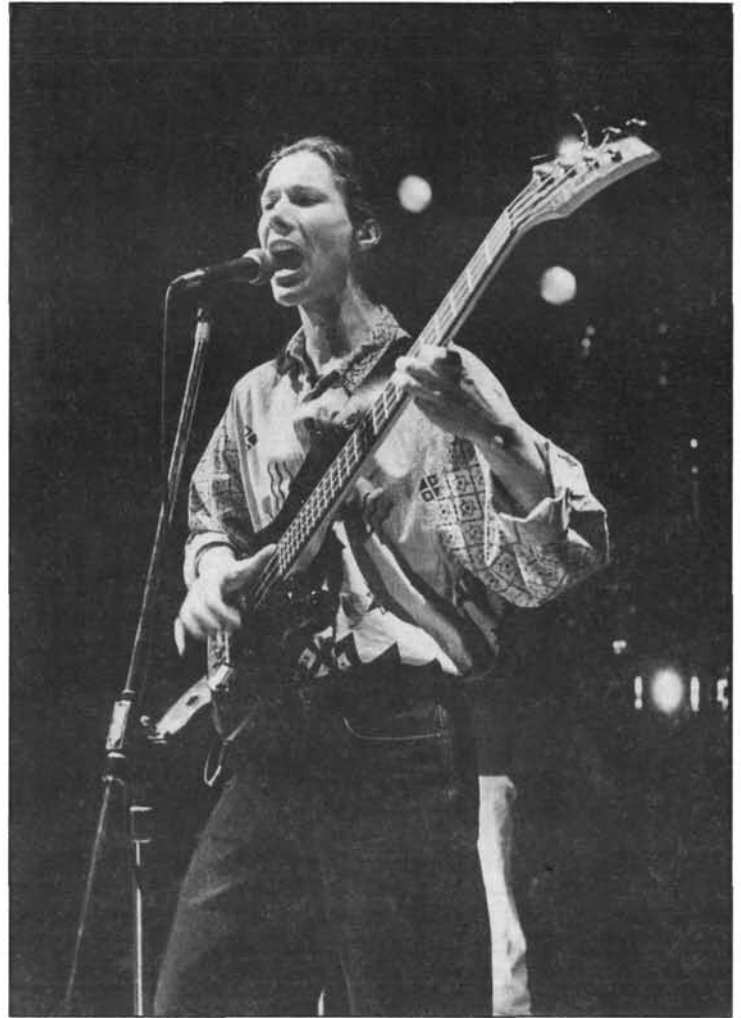
And somewhere in a suburb cinema
there 's a star all alone with himself.
Lazy talking about yesterday,
whispering fearful about the things will come.

But the things changes at times
angel faces turn ugly mugs, gnomish
Lucifer lost himself deep in the clouds
tomorrow is far behind her
in front of her a never ending roar

And somewhere in a suburb cinema
...

Some streets farther in the same time
the presidents daughter is gettin' a son,
with three heads and brains, an ugly gnome.
She 's screamin' (but she names him the thinker)
And in the big morning papers
You can buy on every busstation,
they just awakin', reads the hymns
and "the Jesus Christ of the twentieth century is born"
Good she thinks to be the child of a wealthy mother.

And somewhere in a suburb cinema
...



Fotos: Rita May

ANZEIGEN

P. Schober
akadem. Buchhandlung
Begründet 1897

Inhaber: Michael Motikat

Chausseestraße 122
Berlin-Mitte, O-1040

Telefon
2823873

Mitfahrzentrale

im
U-Bhf.

ZOO

Bahnsteig Linie 1 → Schlesisches Tor

1000 Berlin 12 · täglich 8 – 21 Uhr
(auch Sonn- und Feiertage)

310331

Njuks

Heit
giet's nach
Sachsen naus

(ADN/UnAUF) Vom 31. Mai bis 2. Juni 1991 gibt's an der Uni Leipzig (vormals KMU) den ersten "Deutschen Hochschul- und StudentInnen-Tag", der von den VeranstalterInnen (unter Mitwirkung des Unicum-Verlags Bochum) für 10.000 Besucher konzipiert wird. Unter anderem sind Vorlesungen und Diskussionen mit Promis zu aktuellen Problemen, ein studentisches Kulturfestival, eine Computershow, ein Sportfest, eine Hochschulbuchmesse und Märkte für Umweltgruppen vorgesehen. Näheres hoffentlich in UnAUF 24.

Zimmer zu vermieten:

- 1 1/2 Zimmer mit Bad für ca. 200 - 250 DM; Friedrichshagen; Frau Nogat; Tel. 541 95 01, ab 18 Uhr
- 1 Zimmer (25 m²) mit WC &

Küche für 2 Personen und ca. 125 DM/Platz; Friedrichshagen; Neumann, Fürstenwalder Damm 540; ab 16 Uhr erreichbar
- 1 Zimmer (16 m²), möbliert, für einen männlichen Studenten und ca. 400 DM; Hans-Loch-Straße; Tel. 512 95 47 ab 17 Uhr

Knete für's Wohnen

(UnAUF) Inoffiziellen Quellen zufolge soll es Studis jetzt auch möglich sein, **Wohngeld** zu bekommen, wenn sie **kein BAföG** erhalten. Unklar waren bei Red.-schluß noch die Modalitäten der Beantragung; auch steht die neue Möglichkeit, die sich aus einem Urteil des **Bundesverwaltungsgerichtes** ergeben soll, in einem gewissen Widerspruch zur BAföG-Regelung, wo das integrierte Wohngeld zur Hälfte zurückgezahlt werden muß, wohingegen das Wohngeld außerhalb von BAföG als reiner Zuschuß gezahlt wird. UnAUF bleibt am Ball.

Sexuell.Sozial.Sexuell.Sozial.Sexuell.Sozial.

Premiere am BAT: SOLO FÜR CARLOS UND SIGMUND von Marco Antonio de la Parra in der Regie von Ralf Kinder

Die Bühne ist leer, bis auf eine Parkbank. Die glänzenden Lamellenrollos im Hintergrund deuten die "bessere Gegend" an, ein Park vor einer exquisiten Mädchenschule in Santiago de Chile. Damit kommt das Bühnenbild aus (Bühnenbild-Leitung/dramaturgische Mitarbeit Hagen Labeau) und erfreulicher Weise kommen auch die Schauspieler damit aus. Knut Müller als Carlos und Matthias Herrmann als Sigmund lassen das Stück durch Spielwitz und genau gesetzte gestische und verbale Pointen zu einem Schau-

runge seines Stückes erfreuen können, wenn er im Juni nach Berlin kommt. Die Regie von Ralf Kinder vermeidet wohlthuend die platten Bezüge zu unserer Gegenwart, die das Stück bei etwas schlechtem Willen oder Geschmack auch hergeben würde.

Da treffen sich zwei Männer auf einer Bank, die dasselbe wollen und darüber ins Gespräch kommen. Zunächst ins Streitgespräch, denn sie sind Einzeltäter und müssen also den anderen verdrängen. Ihre Geisteshaltung läßt erahnen, wessen Jünger sie sind. Aber sie sind konsequent und geben sich als Freud und Marx selbst zu erkennen. Die Situation scheint eindeutig zu sein: Zwei Exhibitionisten vor einer Mädchen-

Herz gehenden grotesken Liebesszene zueinander. Sie werden "es" gemeinsam tun. Dieses "es" wird nicht der erwartete exhibitionistische Akt sein. "es" ist der terroristische Akt. In diesem Licht offenbaren die Begriffe ihr zweites Gesicht: Kaliber, Schuß, Geschütz... Und auch die Situation stimmt in jedem Fall: illegal, Angst, Einzeltäter, Flucht... genauso auch die Motive. Sexuelle/soziale Unterdrückung. Auch die staatlich sanktionierte Abart klingt an. Da macht der perverse Büttel Überstunden, und der legale Terrorist bekommt Stundenlohn. Auch an dieser Stelle sorgt die einfallsreiche Inszenierung dafür, daß das Lachen nicht nur im Halse stecken bleibt.

Stück seine Diplomarbeit abliefern, zukünftig weitere Möglichkeiten geboten werden, aus guten Stücken gutes Theater zu machen.

Ein kurzes Gespräch, um Grundsätzliches zu klären:

Frage: Gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen Exhibitionismus und Terrorismus?

Ralf Kinder: Nein. Exhibitionismus und Terrorismus ist dasselbe. In beiden Fällen stellt man aus Unvermögen an Machthabern ein anderes Mittel her, um Macht zu demonstrieren

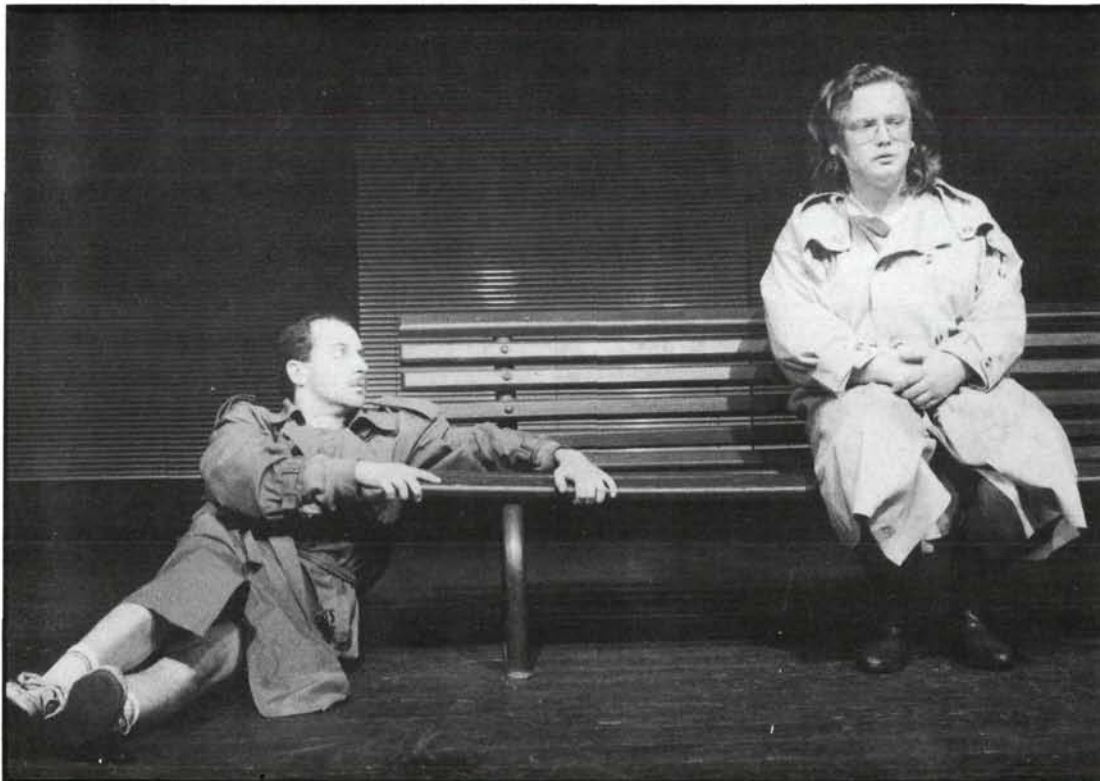
a) mit dem erigierten Penis
b) mit dem erigierten Revolver
Matthias Herrmann: Ja, denn Schuß ist nicht gleich Schuß. Der Terrorist tötet, der Exhibitionist schießt zwar, aber trifft nur die Seele.

Knut Müller: Ich schieße nur. Ich bin froh, ich durfte die Trommel heute leeren. Acht Schuß, das war für mich ganz wichtig.

Frage: Hast du nicht den Eindruck, daß du ein bißchen an der Zeit vorbeilebst, wenn du ein Stück machst, in dem Karl Marx auftritt?

R.K.: Das ist eine Frage, die ich mir natürlich gestellt habe, als ich das Textbuch das erste Mal in der Hand hatte. Da fragte ich mich: Marx auf der Bühne abzuhandeln, ist das nicht - entschuldige bitte - für den Arsch? Und dann sagte ich mir, nein, das Problem ist nicht Marx contra Freud, das Problem ist einfach: Brauchen wir diese Leute überhaupt? Und wenn wir der Meinung sind, daß wir sie brauchen, unsere Vordenker, haben sie nicht zu kurze Penisse? ...

Man denkt ja über seine eigene Inszenierung auch nach, und für mich war die Frage, die sich daraus ergibt für mein Verhältnis zur Politik, die Frage: Hat Kohl Pickel?



Wenn von dem Stück übrig bleibt, daß unsere Vordenker oft zu kleine Penisse haben, dann reicht es schon.
(Hagen Labeaus Hinweis zur Konzeption)

Foto: Rainer Jestram

Spiel-Erlebnis werden. Damit begegnen sie der allgegenwärtigen Gefahr ermüdender Längen in diesem Zwei-Personen-Stück erfolgreich.

Gerade in dem Moment, in dem die innere Spannung erschöpft ist, geht der Abend mit einem Knalleffekt zu Ende.

Der Psychiater, Dramatiker und Kulturattaché de la Parra wird sich an einer sehr lebendigen Inszenie-

schule. Zwei sexuell/sozial Unterdrückte suchen einen Augenblick befriedigender Freiheit. Der Kampf dieser Außenseiter, um sich gegenseitig zu verdrängen, birgt viele komische Effekte in sich, die sowohl von der Textvorlage als auch von der Inszenierung weidlich ausgespielt werden.

Letztlich erkennen sie die Verwandtschaft ihrer sexuell/sozial geknechteten Seelen und finden in einer ans

"Alles was noch hilft, ist etwas wagen." erkennen die von den Mächtigen vergewaltigten Freud/Marx. Sie sind nur noch Karikaturen. Sie fliehen in den Terrorismus. Weidmans Heil!

Nach dem mit viel Beifall belohnten Wagnis dieser Inszenierung bleibt zu hoffen, daß den beiden Darstellern, dem Dramaturg/Bühnenbildner und insbesondere dem Regisseur Ralf Kinder, der mit diesem

Frage: Dies war doch für dich so etwas wie eine Diplom-Inszenierung?

R.K.: Mit dieser Inszenierung werde ich in die Arbeitslosigkeit entlassen.

K.M.: Danke, gleichfalls. Schauspieler Müller, Knut, sechsundzwanzig, unverbraucht (auf der Bühne), auch arbeitslos jetzt.

M.H.: Herrmann, Matthias, bald arbeitslos.

B.N.: Das ist natürlich nicht der

optimistische Schluß, den die Leser erwarten.

R.K.: Nein, ich möchte auch sagen, wenn ich - wie ich gehört habe - mein Engagement aus Metropolis bekomme, hole ich die beiden nach.

M.H.: Aber nur per pedes.

B N

p.s.: Das Stück wird noch am 15. und 16. Mai gespielt.

Ein Besuch im BAT lohnt sich auch an anderen Tagen, da man

auf weitere gute Stücke treffen könnte und in jedem Fall als

Student nur 2.50 DM bezahlt!



Comlc: Claire Brétecher

How Can I Get A Flat? Einfacher Wohnen

Sicherlich war es 1872 noch etwas schwieriger, eine eigene Behausung in Berlin zu finden. Auch Friedrich Engels, der damals in seiner Schrift "Zur Wohnungsfrage" auf die Wohnungsnot einging, hätte wohl nicht geahnt, daß über 100 Jahre später das Problem immer noch besteht. Die Betroffenen waren einstmals die armen Lohnarbeiter, die vom Lande in die aufstrebende Industriemetropole strömten - heute sind es v.a. die armen Studenten, die die höheren Bildungseinrichtungen der Stadt bestürmen. Die Ursache ihrer unglücklichen Lage - ohne Unterkunft keine Arbeit / kein Studium - liegt dabei wohl auf der Hand. Gut, die Parallele ist etwas grob gezogen - die Engels'schen Gedanken sind aber immer noch überlegenswert. Mir geht es an dieser Stelle jedoch nicht um grundsätzliche Erklärungen (die wohl ohnehin nichts nützen), sondern vielmehr um die Möglichkeiten, aus dieser nun mal verkorksten Sache das Beste herauszuholen. Hier nun die Mischung aus eigenen Erfahrungen und mühsam zusammengetragenen Materials:

Folgende Varianten der Wohnungsbeschaffung stehen zur Auswahl:

1. Ich bringe die durchschnittlich 6,35 DM/qm Kaltmiete auf, beschäftige mich mind. 1 Semester lang mit der Suche - dann steht mir der freie (westberliner) Wohnungs-

markt zur Verfügung.

2. Ich warte auf ähnliche Bedingungen im Ostteil und bleibe im Wohnheim oder wo auch immer erst mal in Sicherheit (?).

3. Ich finde, was durchaus Spaß macht, eine Wohnung und besetze sie. Abgesehen von den Widrigkeiten des leerstehenden Objekts, wie abgedrehte Strom- und Gaszufuhr, diverse Pilzkulturen an den Wänden, rauchende Öfen o.ä., ist zunächst darauf zu achten, nicht in die Fänge der Wohnungsbaugesellschaften zu geraten. (Wie sicher bemerkt, rede ich vom Ostteil.) Wer sich gar noch freiwillig stellt, um für seine Bruchbude einen Mietvertrag zu bekommen, sollte wissen, daß ausgesonderter oder gar baupolizeilich gesperrter Wohnraum wohl kaum vermietet wird. Falls die Wohnung doch recht annehmbar erscheint, hat die Sache allerdings meist einen Haken - wer möchte sich schon in ein frischgeräumtes Haus einnisten? Wem das Glück doch hold ist, kann sich nach Vorlage eines Wohnberechtigungsscheines (WBS) und bei Gutmütigkeit des Antragbearbeiters gewisse Chancen ausrechnen. (Ein Räumungsbescheid ist allerdings wahrscheinlicher.) Das klappt aber nur noch vereinzelt in Friedrichshain und Prenzelberg, Berlin-Mitte ist da ein allzu heißer Boden. Eine abschlägige Antwort wird meist mit dem Hinweis auf die große Zahl der

Antragsteller (manche warten bereits Jahre auf eine Zuweisung!) begründet und führte dazu, daß

4. Anträge ohne Vorlage eines WBS mit anerkannter Dringlichkeit nicht mehr entgegengenommen werden. Sofern man/frau nicht verheiratet/verlobt ist, Kind(er) hat oder behindert und mit entsprechend unzureichendem Wohnraum ausgestattet ist, sind die Kriterien für Studenten nicht erfüllbar. Einen WBS zu bekommen ist nicht schwer (beim zuständigen Wohnungsamt, z.B. Mitte: Berolinahaus am Alex), die Dringlichkeit dagegen sehr. So gibt es in Mitte lediglich 400 solcher "Glückspilze".

Erstaunlich ist jedoch die geschätzte Zahl (nach "scheinschlag") von 2500 leerstehenden Wohnungen im selben Gebiet. Erklärbar wird der Widerspruch, wenn man bedenkt, daß den Dringlichkeitsfällen schließlich keine Ausbauwohnung angeboten werden kann. Da die Mehrzahl der Leerstände aber solche oder relativ schwer vermietbare Wohnungen sind, geht's auch nicht voran. Der Gedanke, daß diese aber doch für tatkräftige Studenten geradezu prädestiniert wären, ist verlockend - leider werden seit Ende vergangenen Jahres keine Ausbauverträge mehr abgeschlossen. Ich bekam in solchen Fällen Antworten wie: "Wir können nicht für jeden einen Extravertrag machen." Warum eigentlich nicht? Im nach wie vor gültigen Gesetzblatt Teil I Nr.49 vom 9.8.1990 steht unter 9 (3) "Zweckentfremdung, bauliche Veränderung: Die Genehmigung

k a n n erteilt werden, wenn ein überwiegendes Interesse oder ein

überwiegendes berechtigtes Interesse des Verfügungsberechtigten oder eines Dritten an der Verwendung oder Änderung der Wohnung ... besteht. ..." Daß aber fast alle leerstehenden Parterre-Wohnungen zu Gewerberäumen umdeklariert werden liegt natürlich im Interesse des - ja richtig - Verfügungsberechtigten. Das Argument "Wohnungsnot" (eigentlich "erhöhter Wohnungsbedarf") zieht da nicht. Vielleicht ist die Not der Gewerbetreibenden etwa noch größer? Und um den Handlungsspielraum der Wohnungsbaugesellschaften generell kenntlich zu machen: 2 (1) "Festlegungen zur Wohnungsüberlassung: Die Landesregierung und der Magistrat von Berlin werden ermächtigt, für Gebiete mit erhöhtem Wohnungsbedarf Festlegungen zu treffen, die befristet oder unbefristet bestimmen, daß der Verfügungsberechtigte eine frei- oder bezugsfertig werdende Wohnung nur einem von der zuständigen Stelle benannten Wohnungssuchenden zum Gebrauch überlassen darf."

5. Als letzte Alternative kann ich mir ein freies Plätzchen in einem Besetzerhaus suchen. Aber auch hier ist man/frau schon enger zusammengerückt und die Zukunft der meisten Projekte ist recht unsicher. Einzelmietverträge sollen auch hier "Ordnung schaffen". Der "Häuserkampf" wird zum bürokratischen Krampf. Also auch hier das gleiche Bild.

Wem die Wahl recht ausweglos erscheint - die Realität ist zu erproben. Vielleicht könnt Ihr ja über Eure Erfahrungen in Sachen Wohnen berichten.

rk

“Das Vergangene ist nicht tot - es ist nicht einmal vergangen“, hat einmal ein kluger Mann bemerkt - und behält alle Nase lang recht. Doch es sind nicht nur die Vergangenheiten der letzten 46 Jahre oder der 11 davor, die die Humboldt-Universität auf Schritt und Tritt einholen, nein: mit der Deutschen Einheit haben wir nun endlich auch die komplette Vergangenheit des Deutschen Reiches wieder für uns. Und die hat so ihre Tücken, wie schon die Luther-, Friedrich II- oder Bismarck-Erbpflieger der XDDR wußten.

Von einer ganz besonderen Tücke jedoch ahnte noch nicht mal Herr de Maizière, als er im August 1990 mit großem Pomp die ehemalige Kaserne des Wachregiments “Friedrich Engels”, äußerst günstig direkt hinter dem Uni-Hauptkomplex gelegen, an die Humboldt-Uni übergab. Das Regiment zog im Gleichschritt und mit Musik aus. Die Uni hingegen ist bis heute noch nicht



Foto: Kracheel

HUMBOLDT KONTRA BUNDESWEHR

Mit Pomp an die Uni übergebene Kaserne steht immer noch leer / Hardthöhe erhebt Besitzansprüche / Penner nutzen den Streit aus

eingezogen.

Und das hat mit besagter Tücke zu tun: Wie bei so mancher Datsche in der XDDR sind nämlich auch hier die Besitzverhältnisse nicht geklärt. Im Oktober 1990 meldete plötzlich die Bundeswehr Anspruch auf das “Objekt” an. Ob sie dort Antiterrorkommandos oder lediglich eine zentral gelegene Sommerfrische für höhere Chargen nebst Familien installieren wollte, ist leider nicht überliefert. Jedenfalls muß sich wohl mal einer der Herren von der Hardthöhe den Zustand der Gebäude angesehen haben - denn im April verzichtete man ebenso überraschend. Auf das Nutzungsrecht. Nur auf das Nutzungsrecht, muß man sagen, denn wem das Ganze nun wirklich gehört, steht in den Sternen. Bzw. in uralten Grundbucheinträgen, von denen man sich nun Aufschluß erhofft. Das jedoch kann dauern, denn bei dem entsprechenden Archiv stapeln sich die Prüfungsanträge, so daß derzeit Bearbeitungsfristen von mehreren Monaten bestehen.

Prinzipiell rechnet man mit zwei Möglichkeiten. Variante 1: Die Kaserne stammt aus dem Preußi-

schen Staatsbesitz, was hieße, das sie heute dem Land Berlin gehört. Dann, so Dr. Vogeley aus dem Uni-Kanzleramt, wäre alles kein Problem. Variante 2 jedoch hat's in sich: Die Gebäude stammen aus dem sog. “Reichsfiskus” (was immer das auch sei); dann sind sie heute des Bundes und damit dessen Wehr. Da diese nun verzichtet hat, müßte die Uni, wollte sie die Kaserne nutzen, Herrn Stoltenberg einen finanziellen Ausgleich von mehreren 100 Millionen Mark zahlen...

Das wäre doch mal was! Endlich wären die armen Landesverteidiger nicht mehr ausschließlich auf die spärlichen Zuwendungen des Bundes angewiesen, sondern könnten die sonst traditionell eher militärisch renitenten Profs und Studenten ins nationale Notopfer einbeziehen. Vielleicht könnte die Uni ihre Schuld auch in Sachwerten begleichen und bei der Roten Armee noch schnell billig ein paar MiG 21 aufkaufen? Oder die finanzielle Patenschaft über einen Jäger 90 übernehmen? Vielleicht läßt sich ja auch über immateriellen Ausgleich verhandeln: schließlich verfügt die HU über leistungsfähige naturwissen-

schaftliche Fachbereiche, die durchaus schon einige Erfahrung mit Rüstungsforschung haben [s. S. 3]...

Bis die Besitzfrage nicht geklärt ist, kann die Uni jedenfalls nicht eine müde Mark in die Kaserne investieren. Und das wäre dringend nötig: Dach und Fassaden müssen repariert, “Stuben” zu Vorlesungs- und Seminarräumen gemacht und jede zweite Herren- zur Damentoilette umgebaut werden...

Bislang wird nur ein neben der eigentlichen Kaserne befindliches Gebäude, das ehemalige Wehrbezirkskommando, von Rechtswissenschaftlern und Sinologen genutzt; Informatik und Sozialwissenschaften sollen folgen. Auch für den größeren Kasernenkomplex gibt es schon Pläne: die Unibibliothek will sich vergrößern, die Agrarökonomie braucht ein neues Zuhause... “Es gibt mehr Bedarfsmeldungen, als wir Räume zur Verfügung haben”, sagt Herr Vogeley. Bis diese Vorhaben jedoch von ihrem Schuttladendasein befreit werden, bleibt das Gelände wohl weiterhin ein idealer Schlafplatz für unsere liebevoll “Penner” genannten obdachlosen Mitbürger. **MALER**

Njaks

Beschränkt.
(UnAUF)
Auf seiner
Sitzung am

23.04. beschloß der Akademische Senat die Zulassungsbeschränkungen für das Akademische Jahr 91/92. Mit Fachbereichen, für die über die Bestimmungen des BerlHG hinaus ein n.c. festgelegt wurde, sei ausnahmslos Einvernehmen zu dieser Maßnahme erzielt worden. Damit will der AS eine Überflutung der betreffenden FB mit Studenten verhindern. Ein Trost für alle Abgelehnten: auf besonderen Wunsch des FB wurde der Studiengang “Russisch” wieder von der n.c.-Liste gestrichen...

Bereinigt?

(UnAUF) Das Oberverwaltungsgericht Berlin hat jetzt in einer Grundsatzentscheidung der Klage von Ex-Stasi-Mitarbeitern gegen den Akademischen Senat stattgegeben. Zu dem Konflikt war es gekommen, weil die Hauptamtlichen in etwas undurchsichtiger Weise und meist unter falschen Angaben über ihre Herkunft für den Studiengang Sozialtherapie immatrikuliert worden waren. Proteste aus der Stu-

Helft SISYPHOS!

Wie schon mehrfach in UnAUFGEFORDERT berichtet, gibt es an der Humboldt-Universität eine Kommission mit dem klingenden Namen ZPSK (Zentrale Personal- und Strukturkommission). Ihre Bildung wurde in wilden Abwicklungs- tagen auf einer Konzilstagung am 13.12. beschlossen. Senatorin Riedmüller-Seel hatte Bedenken, weil die Struktur der Kommission mit dem Unistatut und dem Hochschulrahmengesetz unvereinbar ist. Heute ist das gar kein schlechtes Argument, denn die Kommission steht unter schier unlösbarem Zeit- und Aufgabendruck. Das Tempo bestimmt insbesondere ein Beschluß der Landesregierung zur Vorlage des Innensenators vom 18.12.1990, der von der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung bis zum 30.4.1991 erste haushaltsrelevante Entscheidungen für die NICHT von der Abwicklung betroffenen Fachbereiche fordert. Sie sollen unter anderem den Wegfall überflüssiger Aufgaben, die Anpassung an im

Westteil der Stadt bewährte Regelungen und die Reduzierung der Personalausstattung auf das unverzichtbare Maß betreffen.

Für den einzelnen Fachbereich bedeutet dies letztlich, Forschungsprofil, Lehre und Personalstruktur erneuert zu haben. Mag über die ersten beiden Punkte schon im größeren Rahmen nachgedacht worden sein, obwohl auch das nicht überall so zu sein scheint, so bietet der letzte Punkt allein schon Stoff für mehr als ein Jahr. Beinhaltet doch Vorschläge zur Zweckbestimmung aller Stellen (Hochschullehrer, wissenschaftlicher Mitarbeiter und technischer Mitarbeiter) und Empfehlungen für die Besetzung dieser Stellen und Kündigungen. Dabei müssen der Datenschutz, eine fünfseitige Sammlung der Richtlinien, die Gewerkschaften usw. berücksichtigt werden. Als letzte Instanz hängt über der Kommissionsarbeit noch das Schwert des Senatsschatz- säckels.

Der Termin 30.4. war von vorn-

herein illusorisch; als Beispiel möge der Fachbereich Physik dienen, der geradezu beispielhaft im November eine Kommission zur Bewertung der Hochschullehrer eingesetzt hat. Deren Arbeit (40 Hochschullehrer einzuschätzen und Empfehlungen abzugeben) war durch vier Monate voller anstrengender Sitzungen geprägt, und die Bewertung fiel am Ende trotzdem schwer. Die Personal- und Strukturkommissionen (PSK) wurden bis zum 25.1.1991 gewählt, das heißt wenn es gut lief, gab es die erste Sitzung Mitte Februar. Und so nebenbei soll sie die Forschung und die Lehre abhandeln.

Schon im März gab es Gerüchte, daß ein Tarifvertrag für alle Universitätsangestellten existiert, der ab 1.7.1991 gelten soll. Neuer Ansporn für die PSKler! Am vergangenen Freitag fand eine Sitzung der ZPSK mit den Sprechern der PSK statt, auf der eigentlich ein erster Erfahrungsaustausch geplant war. Doch der (Uni-)Kanzler verwandelte das

Gericht in reality und beauftragte die anwesenden mehrheitlichen Herren an, binnen einer Woche aus dem Iststellenplan ihrer Fachbereiche einen Sollstellenplan zu entwickeln. Da Forschung, Lehre und Mitarbeiter in den dezentralen PSK's sicher noch nicht bis zur Vollendung begutachtet wurden, sind jetzt eine sichere Hand und Fingerspitzengefühl gefragt. Unklar ist auch, ob der politische Senat die Universitätsvorstellungen in finanzieller Hinsicht im X. Nachtragshaushalt berücksichtigen kann und will.

Wer also findet, daß sich an seinem Fachbereich noch etwas tun soll, der sollte sich erkundigen (z.B. bei seinen studentischen Vertretern in der PSK), ob und wie er helfen kann.

T.G.

BAFöG-Beratung des Studentenrates

dienstags & donnerstags
9-19 Uhr
Clara-Zetkin-Str. 26
z.Z. nur zu erreichen
durch die Toreinfahrt
Unistraße, 3. Etage,
Raum 200 b

Njuks

dentenschaft hatten zu der Entscheidung

geführt, den Studiengang aufzulösen und bei der Neumatrikulation den Stasi-Mitarbeitern den Zugang zu diesem Studium zu verweigern.

Diese Entscheidung wurde nun von den West-Richtern für rechtswidrig erklärt.

Begonnen.

(UnAUF) Auch an der HUB wird es künftig "Projektturen" geben. Auf eine Vorlage des Kanzlers hin wurde die Bereitstellung von 30 Stellen (à 80 h) pro Semester beschlossen.

Neben der Bereicherung des Studienalltags durch eigenständige Projekte ist auch die Bezahlung für künftige Tutoren von Interesse: Zwischen 13 und 17 DM bekommt ein solcher an FU und TU pro Stunde. Nähere Infos über den Studentenrat.

Der Beobachter an der Spree

Heute: Über ein geheimnisvolles Institut

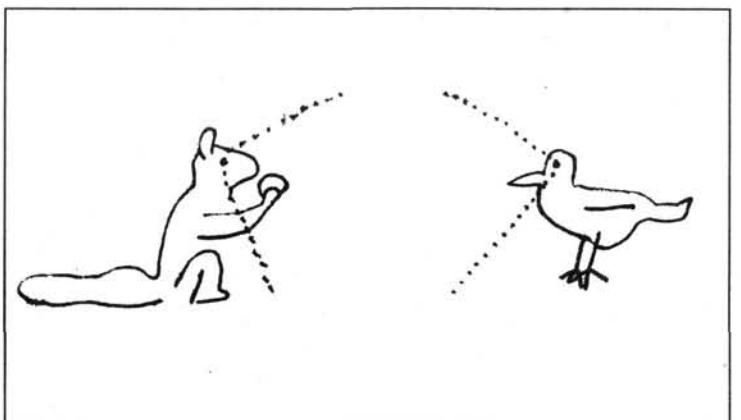
Ein Herr Reineke a. G. erzählt entzückende Anekdoten über seine Begegnungen mit Max Planck und Heisenberg sowie seine Entdeckung der Erwähnung eines Walkmans bei Cyrano de Bergerac (der mit der Nase) in dessen erstem Science Fiction im 16. Jahrhundert. Ein Herr Thiele weist überzeugend die Notwendigkeit des Blickwinkels auf die Vorderextremitäten für die Entstehung der Technik nach (Siehe Zeichnung!), so haben Vögel ja z. B. keine Technik. Ein Herr Erpenbeck spricht aller modernen Hirnforschung hohn, indem er die Frage, ob das Bewußtsein materiell sei, untersagt. Er ist mit hoher Wahrscheinlichkeit verwandt mit einem anderen Herrn gleichen Namens (Ich werde recherchieren; also nächste Nummer kaufen!). Das Sein oder auch Bewußtsein stellt er als Ei dar, wahlweise durch gerade oder gewellte Linien in Subjekt und Objekt unterteilt. Eine Umfrage mit 400 Probanden

wird mit viel Enthusiasmus und wenig Professionalität angegangen. Ein Herr Hegel, Philosophiedoktorant und mit großer Wahrscheinlichkeit verwandt mit dem Hegel, hat Menschenbilder hinter alten und neuen Texten entdeckt, die wir natürlich mit Hilfe unseres eigenen Menschenbildes analysieren können.

Nicht mit einer etwas abgehobenen Skatrunde, die sich jeden Freitag trifft, haben wir es hier zu tun,

sondern mit einem Institut der Humboldt-Uni, genauer mit dem Interdisziplinären Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik. Über Hintergründe, Sinn und Zweck, das geheimnisvolle BipseM-Projekt sowie einen amerikanischen Professor informiere ich, so Gott will, in der nächsten Nummer.

F.





Das letzte Wort

Eigentlich sieht der Raum mit der Nummer 206a in der Clara-Zetkin-Straße 26 aus wie jedes frischrenovierte Zimmer. Nichts als gähnende Leere und kahle weiße Wände. Und doch ist etwas anders als andersorts. Denn hinter der Tapete befindet sich an einer Stelle keine stabile dicke Wand, sondern eine Tür, provisorisch mit dünnen Gipsplatten verkleidet. Im danebenliegenden Zimmer ist die Tür auch sichtbar und sieht täuschend normal aus. Als ob man sie jederzeit öffnen könnte. Seit Freitag, dem 14. April, ist sie jedoch einseitig zugemauert. Das geschah nicht etwa 1961, sondern dreißig Jahre später, also vor gut zweieinhalb Wochen. Allerdings auch als Konsequenz einer Art von kaltem Krieg - der Verwaltungskrieg. Mitte vorigen Jahres zog die studentische Arbeitsvermittlung TUSMA in die Räume 205 und 205a der Clara-Zetkin-Straße 26. Die zwei Räume boten zwar etwas wenig Platz, denn künftig müssen hier mehr als zweihundert Jobs pro Tag vermitteln, um rentabel zu sein. Aber es sollte ja nicht für lange sein. So jedenfalls versprach man - erinnern sich die TUSMA-Leute. Na Hauptsache ersteinstmal Fuß fassen, trösteten sie sich. Es wurde nun kräftig investiert in Computer, Möbel, Renovierung...

Gleich nebenan saß der Studentenreiseservice. Dem waren seine beiden Räume eigentlich zu groß und bald hatten sich beide Seiten auf eine Nutzungsvereinbarung für den Raum 206a, der an die TUSMA grenzte, geeinigt. Die TUSMA war froh. Im selbsterkämpften Raum konnte die Zentrale einen Rechner hinstellen, der besser, schneller, übersichtli-

cher als bisher die Jobangebote verwalten konnte. Doch die Freude war nicht von Dauer.

Anfang dieses Jahres zog das Reisebüro aus. Das Nutzungsabkommen war hinfällig. Die TUSMA wandte sich an die allgemeine Verwaltung mit der Hoffnung nicht nur den Raum 206a, sondern auch die 206 gleich mitzubekommen. Dann wäre das Versprechen vom Juni '90 eingelöst gewesen. Verwaltungsdirektor Trautmann versprach, sich darum zu bemühen. Doch statt einem Nutzungsvertrag kam der Rausschmiß. Der Raum 206a sollte umgehend geräumt werden, teilte Herr Trautmann mit, da jetzt ein PC-Pool auf der Etage eingerichtet werden sollte. Bitten half nichts. So wandte sich Vorstand an den neuen Nutzer, das Rechenzentrum. Die erklärten sich ihrerseits schnell bereit, den Raum 206 dadurch die TUSMA mitnutzen zu lassen. Eine Einmauerung der Tür wäre also sachlich betrachtet - nicht nötig gewesen, zumal die TUSMA erklärte, beim Erhalt neuer Arbeitsräume die Tür auf eigene Kosten zumauern zu lassen. Doch der Technische Direktor bestand jedoch darauf: Im Bauplan steht, die Tür muß weg, also muß sie weg. Daß dies den Arbeitsablauf der TUSMA erheblich einschränken würde, überzeugte nicht. Betteln war sinnlos. Die TUSMA schaltete auf stur. Nach einigem hin und her endete das Debakel in folgendem Drohbrief: "... Ich bitte Sie, diese durch ihre Mitarbeiter eingebaute (Verbindungs- d.red.) Tür bis zum 8.04.91 ausbauen zu lassen. Sollten Sie dieser Bitte nicht nachkommen, dann sehe ich mich gezwungen, am 9.04.91 zwischen 7.30 und 8.00 Uhr die Tür gewaltsam ausbauen zu lassen. Alle daraus entstehenden Schäden gehen zu Ihren Lasten. Mit freundlichen Grüßen

Dr. F. Krause"

Die Tür wurde am 9.04. nicht aufgebrochen. Wahrscheinlich, weil die TUSMA für diesen Fall rechtliche Schritte angedroht hatte.

Aber eine Woche später staunten die TUSMA-Leute nicht schlecht. Weil man die Tür nicht einfach aufbrechen konnte, wurde sie eben einseitig zu "gemauert". Jetzt müßte die Story eigentlich zu Ende sein. Aber der Gang der Geschichte ist eben doch nicht nur abhängig von Bürokratenstolz. Plötzlich wurden die Einrichtungsarbeiten gestoppt. Der PC-Pool soll jetzt in einen separaten Teil der ehemaligen Kaserne. Und vielleicht bekommt die TUSMA die anderen beiden Räume doch noch zuguterletzt. Wie im Märchen. Nur die handelnden Personen leben alle noch.

hf

Was für eine Ehre

(UnAUF) Nachdem die beiden studentischen Mitglieder der Ehrenkommission der Uni nicht ganz ehrenvoll ausgeschieden waren [s. UnAUF 22, S. 3], wählten die kläglichen Reste der Konzilsgruppe der StudentInnen am 22.4. mit Dominique Krössin und Jo Bieler bei akutem Kandidatenmangel zwei Multifunktionäre des StudentInnenrats zu NachfolgerInnen. Der Akademische Senat verlangt jedoch

vier KandidatInnen, deshalb erfolgt hier eine

Ausschreibung

Gesucht werden zwei StudentInnen, die die Studis in der Ehrenkommission der Humboldt-Universität vertreten wollen. Aufgabe dieser Kommission ist es vor allem, Vorwürfen gegen Universitätsmitglieder bzgl. bestimmter Vergehen in der Vergangenheit nachzugehen. AnwärterInnen bitte dringend im Stura, HG Raum 2016, melden!

Njuks

Annulierung der Vorzulassungen

(UnAUF) Im Februar dieses Jahres waren sich mal wieder alle (?) Beteiligten einig. Ein erworbener Rechtsanspruch soll untergehen. Es wurde der Beschluß gefaßt, die im Last-DDR-Jahr in den FNL (Fünf Neuen Ländern) vergebenen Studienplätze wieder einzusammeln. Die Teilnehmer der hastig nach Schwerin einberufenen Sitzung der Kultusminister der Länder waren sich angesichts der Studentenzahlen in den ZAL (Zehn Alten Länder) und des zu erwartenden Druckes auf die Hochschulen der FNL schnell einig; nur ein Bruch mit dem im Einigungsvertrag Zugesichertem kann helfen. Man erließ ganz einfach an alle FNL-Hochschulen die Anordnung, Annulierungen der Studienzulassungen mit dem Hinweis der Neubewerbung zu verschicken. Pech für die schon Zugelassenen ist, daß für sie eine Quote eingeführt wurde. Diese führt wegen der fixen Zahl vorhandener Studienplätze dazu, daß nicht alle Zugelassenen automatisch zugelassen werden. Pech as Pech can!

Kleinanzeigen

von Studenten jetzt kostenlos! Text einfach einschicken an:

K. Neuhaus, Rykestraße 49, O-1055 Berlin